

GLAUBEN UND ZWEIFELN · EVELYN FINGER

Woran du dein Herz hängst

Lange dachte die moderne Gesellschaft, es gehe auch ohne Religion. Doch in der Krise spüren viele: Etwas wie Gottvertrauen wäre jetzt gut VON EVELYN FINGER

Woran du dein Herz hängst

Manchmal will ein Sterbender seinen Trost nicht und weist ihn aus dem Zimmer.

Manchmal sagt ihm die Mutter eines todkranken Kindes, sie ertrage seinen Anblick nicht. Auch das gehört zum Alltag des Notfallseelsorgers Achim Esslinger. Wenn er gerufen wird, hat die Medizin kapituliert, das will nicht jeder wahrhaben – und sieht in Esslinger den Todesboten.

»Doch die meisten sind froh, dass ich komme. Dass einer für sie hofft, wenn es nichts mehr zu hoffen gibt.« Esslinger ist Tröster von Beruf. Er bringt keine barmherzigen Lügen, sondern eine große Verheißung: das 2000 Jahre alte Versprechen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. »Ich gehe nicht zu den Sterbenden, um sie zu missionieren«, sagt er. Vielmehr orientiere er sich am Apostel Paulus, der im Römerbrief die frühen Christen ermahnte, bei den Leidenden auszuhalten: »Ich lache mit den Lachenden und weine mit den Weinenden.«

Achim Esslinger, 55 Jahre alt, evangelischer Seelsorger, ist zuständig für eine Klinik in Göppingen, nahe Stuttgart. Und er gehört zu denen, die in der Pandemie immer bei ihren Patienten waren. Im weißen Schutzanzug, hinter Maske und Kunststoffvisier. Sonst trägt er Schwarz, aber keinen Talar, selten Stola. Bei seiner Bewerbung sagte man ihm: Am besten, Sie sehen nicht aus wie ein Pfarrer. Noch besser, Sie sind gescheit, aber nicht zu sehr.

Kann der Mensch ohne Glauben leben? Die Frage steht im Raum, seit durch das Virus Tausende einsam sterben und Angehörige ohne den Trost der Trauerrituale zurückbleiben. Zu Ostern 2021 erscheint vielen die Zukunft ungewiss wie nie. Man merkt es an der Wut der Deutschen über den Impfstau. Man merkt es am Aufleben alter Sehnsüchte: nach Gewissheit, Horizont, Heil und vielleicht sogar Erlösung.

Esslinger sagt, das Trostbedürfnis sei gewaltig. Viele Patienten scheuten zwar »christlichen Hokuspokus«, trotzdem seien sie froh, wenn er bei ihnen bleibe – mal schweigend, mal mit einem Psalm oder einem Sterbesegen. »Ich gebe ihnen, was sie sich selbst nicht geben können.« Oft schicken ihn Angehörige ans Sterbebett, weil sie es nicht mehr in die Klinik schaffen. »Einmal noch muss der Pfarrer da gewesen sein, als Mittler zwischen Himmel und Erde.«

Esslinger begleitet auch sogenannte stille Geburten: Dann ist er im Kreißsaal, wenn Kinder tot zur Welt kommen, wenn Anfang und Ende des Lebens zusammenfallen. In solchen Momenten verbietet sich oft jedes Wort. Er versucht dann, dem Schmerz der Eltern Raum zu geben. »Anders als der Arzt darf ich weinen. Ich steige ein Stück mit hinab in den Abgrund.« Immer wieder bitten ihn Mütter, ihr tot geborenes Kind zu taufen.

Kirchenoffiziell ist die Taufe den Lebenden vorbehalten. Was also tut Esslinger? Der Pfarrer schweigt. Dann sagt er: »Ich helfe den Eltern, den Verlust zu ertragen.«

Kann der Mensch ohne Glauben leben? Es stimmt jedenfalls nicht, dass jeder fromm wird, wenn es ans Sterben geht. Und doch: Not lehrt beten. So stiegen im März und April 2020 in Deutschland die Zugriffe auf Online-Gebete um 50 Prozent. Jetzt, ein Jahr später, schreit die ganze Gesellschaft nach Normalität. In Wahrheit vermissen die Leute wohl etwas, worauf sie ihre Hoffnung richten können.

Kann der Mensch ohne Glauben leben? Die Frage ist seit über 200 Jahren, seit der Aufklärung, beantwortet: Ja, er kann! Es geht ohne Gott und auch ohne Kirche. Die aktuelle Krise der katholischen Kirche scheint das zu bestätigen. Christen wollen nicht

mehr von oben herab bepredigt werden, schon gar nicht von Heuchlern: Die Ehe zwischen Mann und Frau ist ein Sakrament, aber gleichgeschlechtliche Paare dürfen nicht gesegnet werden? Kindesmissbrauch ist ein Verbrechen, aber das galt nicht für Kleriker?

Nach dem Skandal von Köln und dem römischen Segnungsverbot für Homosexuelle wird die Austrittswelle bei den Katholiken nun durch Proteste von Pfarrern beschleunigt. Vor den Kirchen flattern die Regenbogenfahnen, doch das Problem ist größer. Weit über die christlichen Konfessionen (23 Millionen Katholiken, 21 Millionen Protestant) hinaus ist der Eindruck: Die Kirchen kranken so sehr an sich selbst, dass sie unfähig sind, die Nöte im Land zu lindern.

Ausgerechnet an Ostern! Wenn Christen feiern, dass der gekreuzigte Jesus den Tod überwunden hat. Jetzt wäre die Stunde für diese Trostbotschaft. Auch deshalb bestehen Bayerns Landeschef Markus Söder und Bayerns evangelischer Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm wohl darauf, dass Ostergottesdienste stattfinden müssen. Es gilt, den Verdacht zu zerstreuen, dass die Kirche nicht mehr an sich glaubt.

Die Kirchenkrisen der letzten Jahre haben gezeigt: Der moderne Mensch braucht keinen Glauben, der ihn kleinmacht und seiner Freiheit beraubt. Die größere Krise der Pandemie aber offenbart: Es fehlt jetzt ein anderer Glaube, einer, der uns in der Gefahr trägt, erhebt, erleuchtet und leitet.

Dieser Glaube ist kein Für-wahr-Halten von Wundern. Er ist ein Vertrauen auf etwas, das größer ist als wir. Martin Luther sagte es vor 500 Jahren so: »Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist dein Gott.« Luther meinte, jeder habe einen Gott (notfalls auch Götzen). Gott aber sei, worauf wir unser Leben gründen.

Dass dieser Grund jetzt unsicher geworden ist, merkten sie bei der Corona-Hotline als Erste. Allein in Berlin riefen am Anfang der Pandemie täglich 9000 Hilfesuchende an. Die verantwortliche Ärztin Beatrice Moreno sagt, dass nur die wenigsten Anrufer rein medizinische Fragen hatten, die meisten suchten Beistand. Mittlerweile hat Moreno sich Theologiestudenten, Übersetzer und Schauspieler ins Team geholt. »Es geht uns um das treffende Wort. Wir wollen den Leuten nicht nur das Virus erklären, sondern ihnen die Angst nehmen.«

Auch denen, die ins Telefon brüllen. Weil sich hinter der Aggression eigentlich Panik verbirgt, dauern die Beratungsgespräche jetzt länger. Es kommen aber auch gute Fragen: Kann ich als Älterer zugunsten eines Jüngeren auf meine Impfung verzichten? Wie schütze ich als Infizierter meine Familie? Wie schafft es ein Paar, beide über 80 Jahre alt, nicht durch eine Corona-Infektion getrennt zu werden?

Seit es eine spezielle Impf-Hotline gibt, rufen beim Berliner Corona-Telefon »nur« noch 3000 bis 4000 Menschen pro Tag an. Dafür sind es bei der Impf-Hotline jetzt 96.000. Täglich! Moreno sagt, was jetzt am dringendsten fehle, sei aber nicht nur der Impfstoff, sondern auch die Zuversicht. Sie ist selbst nicht religiös. Aber eine Botschaft verbreitet sie doch: »Wir haben unter allen Umständen die schöpferische Macht, unser Leben zu gestalten.«

Der Kirchenhistoriker Christoph Marksches sieht das anders. Durch die Pandemie sei die allgemeine Selbstgewissheit erschüttert und die Illusion geplatzt, wir könnten uns gegen alles absichern. Marksches ist Präsident der Akademie der Wissenschaften und Theologie, immer wieder predigt er im Berliner Dom. Er sagt: »Das Virus erinnert uns daran, wie unsicher das Leben ist. Wir können unsere Sterblichkeit nicht mehr so leicht verdrängen. Was uns vorher ablenkte, ist weg.« Stattdessen seien wir nun, wie Luther es ausdrückte, »auf den Tod gefordert«. Oder wie der Prophet Jesaja sagt: »Der Tod grinst zum Fenster herein.«

Da könne man, sagt Marksches, den kleinen Glauben, dass das Leben Sinn hat und dass die Corona-Maßnahmen der Regierung demnächst greifen, durchaus verlieren. Dann helfe nur noch der große Glaube: »Wir Menschen sind nicht allmächtig. Aber wir werden mit all

unseren Schwächen von Gott getragen.« Und wer das nicht glaubt? Den könne ein Glaubender trösten, der nicht verzagt.

Detlef Pollack kann diese Erkenntnis mit Zahlen untermauern. Der Münsteraner Religionssoziologe fand gemeinsam mit der Politikwissenschaftlerin Carolin Hillenbrand heraus, dass immerhin dreißig Prozent der religiös Gebundenen bekunden: In der Pandemie habe sich ihr Glaube verstärkt. Wer andere religiöse Überzeugungen nicht abwerte, sondern anerkenne, sei weniger anfällig für Verschwörungstheorien, vertraue auch mehr auf die Wissenschaft. »Die Krise bringt die Leute nicht zum Glauben. Aber in der Krise erlebt ein beachtlicher Teil der Gläubigen eine Stärkung ihres Glaubens.« Jetzt erweist sich, dass es nicht darauf ankommt, *ob* einer glaubt, sondern *wie*. Dieses Wie des Glaubens ist heute in Deutschland mannigfaltiger denn je. Während die Zahl der Christen stetig abnimmt (derzeit 52 Prozent), wächst die Zahl der Muslime (derzeit 5 Prozent). Während der Glaube an Gott abnimmt (55 Prozent), wächst der Glaube an Wunder (66 Prozent) und Engel (40 Prozent). Neuerdings lassen die Deutschen die Asche ihrer Toten zu Diamanten pressen, die so rein und unvergänglich strahlen, dass man glauben möchte, wir machen uns die Ewigkeit selbst.

Kann der Mensch ohne Glauben leben? Nein! Zwar sind wir heute imstande, Glauben und Wissen zu versöhnen. Doch die Reichweite unseres Wissens bleibt beschränkt. Mit Wissen allein lässt sich kein Trost spenden und kein Vertrauen schaffen. Um die Gegenwart zu ertragen und die Zukunft zu gestalten, brauchen wir ein Ziel, eine Vision, eine Hoffnung. Worauf? Dass es etwas gibt, das *über* allem, *vor* allem und *nach* allem gilt. Früher nannte man das Gott.

Fahimah Ulfat, Professorin für Islamische Religionspädagogik in Tübingen, sieht die Vielfalt des Glaubens heute als Segen. Doch schon die Zahl der Muslime, die gern mit vier bis sechs Millionen angegeben wird, sei fragwürdig. Von den wenigsten ist ja bekannt, ob sie sich einer Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlen, geschweige denn, ob und wie sie glauben. Ihr persönlich, sagt Fahimah Ulfat, in Afghanistan geboren, sei es wichtig, sich an Gott wenden zu können. »Aber das höchste Gut ist, dass man in Deutschland seine Religiosität selbstbestimmt leben kann. Das ist für mich der Inbegriff der Freiheit.«

Kann der Mensch ohne Glauben leben? Wer nie eine schwere Lebenskrise durchlitten hat, könnte die Frage für abstrakt halten. Ralf Eichberg, der Chef des Nietzsche-Dokumentationszentrums in Naumburg, erzählt als Antwort seine eigene Passionsgeschichte. Wie sich aus einer winzigen Verletzung am Bein eine Sepsis entwickelte, sodass er fünfmal operiert werden musste. Kaum genesen, erfuhr Eichberg, dass seine Frau sich neu verliebt hatte. Sie verließ nach 16 Ehejahren ihren Mann und nahm die drei gemeinsamen Kinder mit in eine andere Stadt. Eichberg ist jetzt 59, er wirkt nicht verbittert, doch gibt zu: »Das hat mein Vertrauen in das Leben und seine Selbstheilungskräfte erschüttert.«

Er sei immer noch Atheist, wie Nietzsche, der Pfarrerssohn und Gott-ist-tot-Rufer. Aber die Schicksalsschläge hätten ihm zu denken gegeben. »Wir haben uns doch sehr daran gewöhnt, unverletzlich und unsterblich zu sein. Wir haben es nicht mehr gelernt, uns in der Zeitlichkeit und Bemessenheit unseres Lebens gut einzurichten.« Er, Eichberg, habe in der Krise auch vergeben gelernt. Den Trost der Religion ersehne er nicht, aber er verstehe jetzt besser die Sehnsucht nach Gott als einem Halteseil, um sich ins steile Terrain des Lebens hineinzuwagen. »Ich bin ja nicht gestorben, aber habe den Hauch des Todes gespürt. So ist mir der Augenblick kostbarer und die Hoffnung auf ein Jenseits nachvollziehbarer geworden.« Nietzsche übrigens habe in seinem letzten Gedicht, *Die Sonne sinkt*, offengelassen, ob das Erdendasein mit dem Tod endet. Oder ob das Boot des Lebens am Ende nicht doch ins Offene fährt.

Was glauben Sie denn?

Zu Ostern möchten wir Ihnen die Gretchenfrage stellen: Wie halten Sie es mit der Religion? Gingen Sie gern mal wieder zum Gottesdienst? Und wenn Sie nicht gläubig sind, was gibt Ihnen Halt? Auf ZEIT ONLINE hat **Julia Meyer** für Sie nicht nur ernste Fragen zusammengestellt.

Joe Bauer und **Wolfgang Thielmann** liefern Zahlen und Grafiken zur Glaubensvielfalt in Deutschland. Natürlich geht es auch um Religiosität in der Pandemie. Mehr unter www.zeit.de/leserumfrage-glaube

55% der Deutschen glauben an Gott. Im Westen sind es 63 Prozent, im Osten nur 26. Allerdings glauben nur 75 Prozent der Katholiken und 67 Prozent der Protestanten an Gott
540.000 Menschen traten im Jahr 2019 in Deutschland aus einer der beiden großen Kirchen aus. Seit 1950 sinken die Kirchenmitgliederzahlen kontinuierlich. Regelmäßig zur Kirche gehen 6,3 Prozent

43% der unter 40-Jährigen hierzulande glauben an ein Leben nach dem Tod. Bei den über 65-Jährigen sind es nur 29 Prozent. Immerhin 26 Prozent glauben, dass der Teufel existiert

5% Muslime leben aktuell in Deutschland und 55 Prozent Christen. Insgesamt sind 27 Prozent katholisch und 25 Prozent evangelisch. Von den Konfessionslosen glauben 3 Prozent an die Hölle

»Es gibt in den Wissenschaften eine große Sehnsucht nach Gewissheiten«
Anja Iijas, Kosmologin am Max-Planck-Institut in Hannover, vor einer Darstellung des Universums

»Wir haben uns doch sehr daran gewöhnt, unverletzlich und unsterblich zu sein«
Ralf Eichberg, Leiter des Nietzsche- Dokumentationszentrums in Naumburg, am Grab des Philosophen in Röcken

Artikel - Woran du dein Herz hängst: <https://epaper.zeit.de/article/45a0d10cf93357b786ccab7918886c3eedb437fb95e3798f2d8ef044c00fd936>